

Hildegard von Bingen
Weisheit in göttlicher Liebe

Hildegard von
Bingen

Weisheit in
göttlicher Liebe

Texte aus dem Gesamtwerk

Herausgegeben, übersetzt und
erläutert von Helmut Werner

ANACONDA

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2024 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle Rechte vorbehalten.
Umschlagmotiv: »Gott, Kosmos und Menschheit«, Miniatur aus *Liber Scivias* von Hildegard von Bingen (um 1175), Foto © Fine Art Images / Bridgeman Images
Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de
Satz: InterMedia – Lemke e. K., Heiligenhaus
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7306-1423-5
www.anacondaverlag.de

Inhalt

Vorwort	7
I. Leben und Werk	11
1. Der Lebensweg	12
2. Das Werk	21
II. Texte aus ihren Schriften	33
A. Theologische Schriften	34
B. Naturkundliche und medizinische Schriften	112
C. Der Briefwechsel	167
D. Die Heiligenleben	189
E. Die Prophezeiungen	196
III. Bibliografie	251

VORWORT

Die Hl. Hildegard von Bingen war die erste Universalgelehrtin in der europäischen Geistesgeschichte. Diese Textauswahl verfolgt das Anliegen, die wichtigsten Aspekte ihres Wirkens darzustellen, soweit es in literarischen Werken niedergelegt ist. In der Geschichte ihres Nachwirkens, die schon bald nach ihrem Tode begann, wurden immer nur Teilbereiche ihres Schaffen hervorgehoben. In der Gegenwart schenkt man besonders ihren medizinischen Schriften große Aufmerksamkeit und versucht, diese für die praktische Lebensführung auszuwerten. Aber jede Verkürzung ihres Wirkens auf Teilbereiche wie Theologie, Medizin etc. gibt nur ein unvollständiges, meist sogar ein falsches Bild dieser Universalgelehrtin. Das vorliegende Werk würdigt die Hl. Hildegard als Theologin, Naturforscherin – sie war die erste Frau, die auf diesem Gebiet tätig war –, Ärztin, Politikerin und als Beraterin der Mächtigen ihrer Zeit. Die Texte wurden sorgfältig nach den oben dargestellten Gesichtspunkten ausgewählt. Nicht nur deren Aussagekraft und Bedeutsamkeit war ein Kriterium, sondern auch deren Verständlichkeit für ein breites Lesepublikum. Deshalb wurden in das Kapitel »Theologische Schriften« auch bisher weniger beachtete Texte aufgenommen wie beispielsweise die *38 Antworten auf Fragen des Mönches Wibert von Gembloux*.

Textgrundlage der Übersetzungen sind die lateinischen Gesamtausgaben der Werke der Hl. Hildegard von Bingen: *S. Hildegardis abbatissae opera omnia*. Hrsg. von J. P. Migne. Paris 1855 und *Analecta Sanctae Hildegardis opera spicilegio Solesmensi parata*. Hrsg. von B. Pitra. Monte Casino 1882. Soweit lateinische Ausgaben von einzelnen Werken erschienen sind, wurden sie herangezogen.



I. LEBEN UND WERK

1. DER LEBENSWEG

QUELLEN

Das Wissen und die Kenntnisse über Hildegards Leben sind aufgrund der umfassenden Quellenlage nahezu lückenlos. Über ihre frühen Jahre berichtet der Mönch Gottfried von Disibodenberg, der ab 1174 Propst des Klosters Rupertsberg und der Sekretär Hildegards war. Die von ihm begonnene Lebensbeschreibung (*Vita Hildegardis*) führte der Mönch Theoderich von Echternach nach Hildegards Tod weiter. Zusammen erstellten die beiden Mönche die Vita der Hl. Hildegard in den Jahren 1174 bis 1190. Eine eher fragmentarische Lebensbeschreibung verfasste ihr späterer Sekretär Wibert von Gembloux; sie liefert aber trotzdem weitere Details. Die Mönche Gottfried und Wibert sind Augenzeugen und enge Vertraute Hildegards gewesen, sodass ihre Aufzeichnungen einen hohen Quellenwert haben. Beide Werke, sowohl das von Theoderich als auch das von Wibert, sind auf die Heiligsprechung ausgerichtet. Es ist aber darauf hinzuweisen, dass die Lebensbeschreibung einer Heiligen nicht als authentische Biographie eingestuft werden darf. Dieser Gesichtspunkt erschwert ihre Bewertung.

HERKUNFT

Hildegard wurde im Jahre 1098 als zehntes Kind der Edelfreien Hildebert und Mechthild auf dem Gut Bermersheim geboren. Der genaue Tag ist nicht bekannt. Dort verlebte sie die ersten zehn Jahre ihrer Kindheit. Mönch Wibert berichtet, dass die Eltern bereits bei der Geburt das Kind »auf gemeinsamen Beschluss nach reiflicher Überlegung als freiwillige Opfergabe gleichsam als ihren Zehnten für Gott sonderten, da ja im Gesetz angeordnet ist, dass man ihm den Zehnten darbringe«. Also entschieden sie, dass ihre Tochter Hildegard mit angemessenem Alter in den Dienst Gottes treten solle. Mit zehn Jahren (1108) kam sie in die Obhut der Klausnerin Jutta von Spanheim. »Sie wurde hier im Kleide der Demut und Unschuld von der frommen, Gott ergebenen Frau Jutta sorgfältig erzogen.« Hildegard stand damit in der Tradition der Familie, denn ihr Bruder Hugo wirkte als Domkantor an der Mainzer Kathedrale und ihr Bruder Roricus war Kanonikus im Tholey. Die Klause Juttas gehörte zu dem Kloster Disibodenberg nahe Bingen, denn eine Frauenklause war einem Mönchskloster unterstellt.

DAS KLOSTERLEBEN IM 12. JAHRHUNDERT

Somit folgten die Nonnen in ihrem Tagesablauf dem der Mönche und verrichteten nach der Regel des Hl. Benedikt die vorgegebenen Stundengebete. Die Auslegung der *Regula Benedicti* war jedoch sehr unkonventionell, sodass sie in einem zwar frommen, aber dennoch weltoffenen, höfisch geprägten Milieu aufwuchs. Das adelige Fräulein Hildegard, dem zuweilen die körperliche Arbeit und die endlosen Litaneien schwer-

fielen, lehnte alle Reformvorschläge ihrer Ordensbrüder ab, die auf eine Verschärfung der Klosterzucht abzielten.

BILDUNGSWEG

Hildegards Bildungsweg begann unter der Meisterin Jutta. Nach den Aufzeichnungen des Mönchs Theoderich lernte Hildegard von ihr »nur die Lieder Davids und den Jubelgesang zum zehnsaitigen Psalterium«. Zusätzlich studierte sie die Ordensregel des Hl. Benedikt, meditierte täglich die Liturgie und las die Heilige Schrift. Theoderich berichtet: »Sie wurde bald zur Ablegung des Nonnengelübdes zugelassen und machte unter Juttas Leitung auch künftig ganz einzigartige Fortschritte.« Zur weiteren Erziehung wurde sie dem Mönch Volmar anvertraut, der später ihr treuer Freund, Vertrauter und Sekretär wurde. Die Klause Juttas entwickelte sich rasch weiter. »Nun strömten hochherzige Männer und Frauen zu ihr und brachten ihre Töchter für das Ordensleben und zur Ablegung des Jungfräulichkeitsgelübdes ins Kloster. Zu ihrem Unterhalt trugen Weinberge, Grundstücke und Landgüter bei«, wie ihre beiden Biografen erzählen.

Die Meisterin Jutta starb nach 24 Ordensjahren im Jahre 1136; ihre Nachfolgerin sollte Hildegard werden. Ihr Biograf Wibert berichtet: »Hildegard wurde aus der Mitte ihrer Schwestern übereinstimmend als Meisterin gewählt.« Mit der Übernahme der Klause begann für Hildegard in vieler Hinsicht ein neuer Lebensabschnitt.

DIE VISIONEN

Seit ihrer Kindheit hatte sie Visionen, die sie so beschreibt: »Wenn die Gewalt der Schau mich in ihrer Fülle durchströmte, sagte ich Vieles, was den Hörenden seltsam erschien. Und so schämte ich mich sehr. Ich weinte oft und wäre froh gewesen, alles wieder mit Schweigen zudecken zu können.« So verdrängte sie jahrelang, aus Angst nicht verstanden zu werden, ihre wiederkehrenden Visionen. Der Mönch Theoderich berichtet, dass sie durch dieses Verdrängen von Krankheiten geplagt wurde, die aber aufhörten, als sie anfing zu schreiben.

Da Hildegard zeitlebens mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen hatte, wurde oft die Frage gestellt, ob die Ursache ihrer Visionen vielleicht in einer ihrer Krankheiten läge. Unter welchen Krankheiten sie litt, darüber sind nur Spekulationen möglich, weil der Krankheitsbegriff heute ein ganz anderer als damals ist. Eine mögliche Erklärung für die Lichterscheinungen, die sie in ihren Visionen beschreibt, liefert die moderne Medizin. Seit ihrer frühesten Jugend sieht Hildegard einen Lichtschimmer, der nach ihrer Aussage eine solche Helligkeit habe, dass er noch den Glanz der Sonne übertrifft. Die Gestalten in ihren Visionen gleichen Gestirnen, die sich in einer Wasserfläche spiegeln. Selbst die göttlichen Stimmen, die ihr die Visionsbilder erläutern, werden mit Bildern optischer Erscheinungen umschrieben. Sie haben die Form von leuchtenden Flammen und Wolken an einem klaren, hellen Himmel. Da Hildegard diese Bilder bei vollem Bewusstsein erlebt und sie deutlich von bloßen Vorstellungen unterscheidet, kann diesen Bildern ein Realitätsanspruch nicht abgesprochen werden. Solche Lichterscheinungen erleben Menschen, die unter schweren Migräneanfällen leiden.

HILDEGARD BEGINNT ZU SCHREIBEN

Im Jahre 1141 begann Hildegard mit der Unterstützung des Mönchs Volmer und der Nonne Richardis, ihre Visionen niederzuschreiben. Hohe Kleriker wie zum Beispiel Bernhard von Clairvaux und der Erzbischof von Mainz ermutigten sie ausdrücklich dazu. Als sich 1148 Papst Eugen III. in Trier aufhielt, berichtete ihm der Erzbischof von Mainz von der Sehergabe Hildegards. Eine Untersuchungskommission, die sich auf seine Weisung hin zur Klausur Hildegards auf den Disibodenberg begab, kehrte mit einem positiven Ergebnis zurück und übergab Eugen Teile ihres Erstlingswerks *Scivias*. Die versammelten Kirchenfürsten brachen in Beifall aus, als der Papst persönlich aus dieser Schrift vorlas. Der Erzbischof von Mainz gab Hildegard zu ihrer Abfassung sogar die kirchliche Erlaubnis. So entstand ihr erstes großes Werk *Scivias* (*Wisse die Wege*), das sie 1150 beendete. Ihr Ruhm als Prophetin machte sie über die Grenzen ihrer rheinischen Heimat hinaus bekannt. In dieser Zeit zeigte ihr, so formulieren es ihre Biografen, der Heilige Geist den Ort, wo die Nahe sich in den Rhein ergießt.

DAS NEUE KLOSTER

Der Rupertsberg bei Bingen sollte die Herberge ihres neuen Frauenklosters werden, ein Ort, der ihr von Gott zugewiesen wurde. Über die Gründe für diesen Umzug lassen sich nur Vermutungen anstellen. Aber Vieles spricht dafür, dass Hildegard ihr rasch wachsendes Frauenkloster dem Einfluss des Männerkonvents entziehen wollte.

Der Abt Kuno und die Mönche vom Disibodenberg waren strikt gegen eine Abspaltung der Frauenklausur. Doch die ein-

flussreiche Markgräfin von Stade, die Mutter der Nonne Richardis, die zu den engsten Vertrauten Hildegards zählte, erhielt vom Erzbischof von Mainz trotz des heftigen Widerstands des Abts Kuno die Zustimmung zu den Umzugsplänen. Im Jahre 1150 folgte die Umsiedlung auf den Rupertsberg. Theoderich schreibt: »Die Dienerin Gottes konnte also endlich mit achtzehn Jungfrauen ihren bisherigen Wohnsitz verlassen.« Die ersten Jahre waren von Armut gezeichnet. Trotz schwieriger Rahmenbedingungen war Hildegard wissenschaftlich tätig.

Doch das Leben im neuen Kloster war nicht frei von Problemen und besonders von herben persönlichen Enttäuschungen. Die Auseinandersetzungen mit den Verwandten der ihr anvertrauten Nonne Richardis gehören zu den schlimmsten Erfahrungen in ihrem Klosterleben.

HILDEGARD KÄMPFT MIT IHREN GEFÜHLEN

Diese Auseinandersetzungen geben Einblicke in die Persönlichkeit und die geheimen Wünsche Hildegards, die nicht eigentlich zu einer Heiligen und Prophetin passen. Die Nonne Richardis, Lieblingsnonne von Hildegard, war die Enkelin der Markgräfin von Stade, deren Bruder das einflussreiche Amt des Erzbischofs von Bremen innehatte. Als Hildegard das Kloster auf den Disibodenberg verlassen wollte und sich heftiger Widerstand gegen ihre Pläne erhob, nutzte sie die guten Beziehungen, über die Richardis verfügte. Der Erzbischof von Bremen setzte sich bei seinen Amtskollegen in Mainz für Hildegard ein, damit sie ihre Pläne verwirklichen und auf dem Rupertsberg ein neues Kloster gründen konnte. Mit der Nonne Richardis verband sie ein inniges Verhältnis,

sodass sie ihrer Lieblingsnonne mehr Rechte als den übrigen Nonnen einräumte, was gegen die Ordensregel des Hl. Benedikt verstieß. Als Hildegard erfuhr, dass die Markgräfin mit hilfe ihres Bruders die Nonne Richardis zur Äbtissin des Klosters Bassum bei Bremen machen wollte, war sie maßlos enttäuscht. Sie warf der Markgräfin Ämterkauf vor und war entschlossen, Richardis nicht die Erlaubnis zum Verlassen des Klosters zu geben, obwohl der Erzbischof von Mainz dies ausdrücklich anordnete. Doch ihre Lieblingsnonne hörte auf die Ratschläge ihrer Verwandten und ging nach Bassum. Hildegard, die verzweifelt und enttäuscht war, wandte sich ratsuchend an den Papst und bat ihn, den Abgang der Nonne Richardis rückgängig zu machen. Zwar lehnte der Papst dieses Ansinnen ab, aber er ordnete an, dass Richardis ins Kloster auf den Rupertsberg zurückkehren müsse, wenn sie die Ordensregel des Hl. Benedikt nicht streng beachte. Auch in diesem persönlichen Beziehungs drama zeigte Hildegard, dass sie über Sehergaben verfügte. Schon nach kurzer Zeit bereute Richardis ihren Abgang, weil sie sich im neuen Kloster sehr unglücklich fühlte. Doch ihren Wunsch, ins Kloster Hildegards zurückzukehren, konnte sie nicht mehr verwirklichen, weil sie kurz darauf starb. Hildegard deutete diesen plötzlichen Tod als besondere Fügung und Zeichen Gottes.

EINGRIFF IN DIE HOHE POLITIK

1165 war das Kloster Rupertsberg so wohlhabend geworden, dass Hildegard ein Tochterhaus in Eibingen auf der anderen Rheinseite oberhalb von Rüdesheim gründete. Neben zahlreichen literarischen, naturwissenschaftlichen und liturgischen Niederschriften unterhielt Hildegard bis zu ihrem

Tod einen regen Briefwechsel mit hohen Persönlichkeiten, weltlichen und geistlichen Herrschern, Äbtissinnen und Äbten, Mönchen sowie Laien. Der Kreis der Briefempfänger zeugt vom großen Ansehen, das Hildegard entgegengebracht wurde und das ihren weitreichenden Ruhm sichtbar machte; besonders der Briefwechsel mit Kaiser Friedrich I. Barbarossa um 1154 verdeutlicht ihren Einfluss. Der Kaiser gewährte dem Kloster Rupertsberg in einem Edikt immerwährenden kaiserlichen Schutz, obwohl Hildegard seiner Kirchenpolitik kritisch gegenüberstand.

AUSEINANDERSETZUNGEN MIT DER ÖRTLICHEN GEISTLICHKEIT

Zwischen 1158 und 1161 begab sich Hildegard trotz Krankheit auf vier ausgedehnte Predigtreisen u. a. nach Mainz, Metz, Siegburg sowie Kirchheim, wo sie »Klerus und Volk verkündet, was Gott wollte«. Die letzten Lebensjahre der Hildegard waren von zahlreichen Auseinandersetzungen geprägt. Als im Jahre 1173 ihr enger Vertrauter und Beichtvater Volmar verstarb, blieb die Nachfolge aufgrund von Diskussionen mit den Mönchen vom Disibodenberg ungeklärt und nur durch Intervention des Papstes wurde der Mönch Gottfried als neuer Beichtvater für das Frauenkloster eingesetzt. Weiteren Konfliktstoff brachte das Interdikt von 1178, das ob der Beerdigung eines exkommunizierten Edelmanns auf dem Rupertsberger Kirchhof über das Kloster verhängt worden war. Das Mainzer Domkapitel forderte die Entfernung des Leichnams, aber Hildegard verweigerte die Exhumierung, weil sie von der Rechtmäßigkeit der Bestattung überzeugt war. Sie wandte sich an den in Rom weilenden Mainzer Erzbischof, der eine